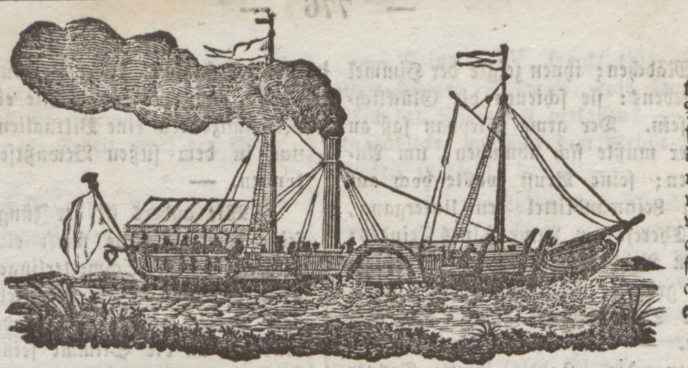
№ 127.

Dienstag,
am 24. October
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die reisenden Musikanten.

Lebensbilder von M. A.

Wir gehen häufig bei Dingen vorüber, die uns wirklich interessiren dürften, während wir anderen unsere ganze Aufmerksamkeit schenken, die weniger wichtig und anziehend sind. Wie häufig sehen wir eine Bande wandernder Musikanten, die, gleich einer Maschine, durch Walzen getrieben, von einem Orte zum andern ziehen; die Maschine bei ihnen ist das Geld und die Walze, der Hunger. Von frühester Jugend an, bis zu ihrem Ende, haben sie mit Elend und Hunger zu kämpfen, nie erschien ihnen ein leuchtender Strahl der Hoffnung, nie das freundliche Licht in der finsteren Nacht des Lebens, und diese so häufig vorkommenden Unglücklichen werden mit der größten Gleichgiltigkeit übersehen. —

Durch das Frankfurter Thor sehen wir drei Männer, von denen einer durch ein empfehlendes Aeußeres unsere Blicke fesselt, mit beladenem Rücken, in die Stadt treten, und wunderlichen Träumereien sich hingebend, zeigen sie dem roth aufgedunsenen Thorbeamten ihre Pässe. „Aha, Böhmer!" ruft der Mann, der einem Kürbisse gleicht, aus. „Warum habt Ihr nit schöne Madels mitgebracht?" Ein schwerer Seufzer entquoll bei diesen Worten der Brust des Aeltesten; auf seinem Gesichte hatte die Zeit, wie die wogenden Wellen des sturmbewegten Meeres am sandigen Ufer, tiefe Furchen zurückgelassen; seine stark markirten Gesichtszüge glichen ganz der Constitution seines Körpers; nie trat bei ihm die Harmonie des Lebens hervor, nie tönte aus seinem Innern ein Laut der Freude, des Entzückens; ein jeder Ton, den er auf seiner alten Violine hervorzauberte, zeigte einem jeden Menschenkenner eine völlige Verzweiflung; das sanfte Adagio klang ihm wie Grabgeläute, und sein schönster Traum war immer der Friedhof seines Geburtsstädtchens; dort wird er ausruhen von den Qualen des Lebens, dort wird er von allen Leidenschaften befreit, dort von keinem heuchlerischen Wesen umgeben sein! —

Von armen Eltern als einziger Sohn geliebt, lernte er schon frühe die Schattenseite des menschlichen Lebens kennen; er mußte, gleich einem Hunde, der gut dressirt ist, seine Kunststückchen zeigen, um seinem Herrn und Lehrer den Lebensunterhalt zu schaffen, von Dorf zu Dorf ziehen, um mit seinem Vater ein kleines geistliches Lied zu geigen. Der Lohn bestand gewöhnlich in dem Geschenke einer kleinen Münze oder eines Scheibchens Brod, doch bisweilen schickten die sogenannten Vornehmen ihnen klaffende Hunde oder Diener entgegen, damit diese ihre Flüche den schweißtriefenden Hungrigen zukommen ließen. So wich ein Jahr dem andern, der Vorhang des geistigen Seins rollte vor den Augen unseres Jünglings empor, und ein neuer Lebensabschnitt zeigte sich ihm; — ob ein besserer? — werden wir sehen!

Auf einer Dorfkirmeß geigte unser Held, im Vereine mit seinem Vater, der lustigen Jugend ihre Ländler vor; immer größer wurde die Wuth, zu tanzen, Hunderte drehten sich in dem erweiterten Kreise, mit nie versiegender Lust, und süße Träumer schwelgten in der Nähe, an

den Armen ihrer geliebten Mädchen; ihnen zeigte der Himmel die schönsten Farben des Lebens: sie schienen die Glücklichsten auf dieser Erde zu seyn. Der arme Stephan saß an der Seite seines Vaters, er mußte sich abmühen, um Anderen Vergnügen zu bereiten; seine Brust wallte hoch auf und drohte dem schwarzen Leinwandkittel den Untergang, denn er sah seine geliebte Therese am Arme seines Feindes; sie erwiederte den stechenden Blick ihres Tänzers mit einem seligen Lächeln, in ihrem großen, schwarzen Auge glänzte eine Thräne, sie fiel, einer Sternschnuppe gleich, aus dem sanften Himmel zur Erde. — Theresens Mutter hätte nie dem armen Stephan die Hand ihrer Tochter zugestanden; er war ja nur ein Musikant! — obgleich Stephan die schwerste Arbeit nicht gescheut hätte, um seine heißgeliebte Therese in seine Hütte zu führen. Seine Liebe stieg zur Raserei, und, seiner Sinne nicht mehr mächtig, faßte er den schrecklichen Entschluß, Theresens Mutter zu vergiften, um sich seinem Wunsche näher zu sehen; er vollbrachte diese schreckliche That, die ihm seine heiße Liebe und sein Wahnsinn eingegeben hatte. Die Versuchung gleicht einem Flöckchen Schnee, daß sich immer vergrößert und zur Lavine wird, um das größte Unheil auszuschütten; der leichteste Gedanke entsteigt dem Innern des Menschen, bald wird er zum gereifften Entschlusse und richtet das schaudererregendste Unglück an. So ging es unserm bedauernswerthen Stephan, selbst dieses Verbrechen führte ihn nicht an's Ziel seiner Wünsche; die flatterhafte Therese fand ihren Nachbarn bei weitem liebenswürdiger, als ihn, und bald reichte sie jenem ihre Hand zur Reise durch das Leben.

Nun trennte sich der unglücklich Liebende von seinen Eltern; wie ein Wanderer, der auf der lachenden, grünen Wiese ausruhen will und durch die überall erstickende Sonnenhitze immer wieder ein anderes Plätzchen zu suchen gezwungen ist, so fand auch er nirgends Ruhe; die quälende Hitze seines Gewissens bannte ihn aus den schönsten Gegenden, und er konnte nur in dem schnellen Wandern einige Ruhe finden. Hier sehen wir ihn erst durch das Thor eintreten, und doch tritt schon bei ihm, gleich der auftauchenden Sonne, der sehnlichste Wunsch hervor, auch diese Stadt schon zu verlassen. Armer Stephan! nur die geheimnißvolle Erde ist eine ruhige, gute Stätte für dich; dort nur kannst du die Dissonanzen dieses Lebens vergessen, dort nur deiner That und der Untreue deiner Geliebten mit Ruhe gedenken. —

Schreiten wir von diesem ernsten Lebensbilde zu Stephans hagerm, lustigem Gefährten; ihm ist die Welt gleichgiltig; mögen Revolution und Pest entstehen; mögen alle Stürme des Lebens mit nie aufhörender Wuth pochen; mögen alle Menschen untergehen und verderben, bleibt ihm nur ein Magazin, aus dem er nach Belieben Bratwürstel, seine Lieblingsspeise, holen kann, so lebt er gewiß, nach wie vor, glücklich. Sein geistiges Sein ist bereits erstorben und nur der thierische Instinkt ist in ihm rege. Spielt er einen Strauß'schen Walzer, so denkt er an Wien, an den Prater und besonders an Bratwürstel; spielt er die Polonaise, die er einst mit einem hübschen Madel getanzt hat, so denkt er zuerst an Bratwürstel und alsdann an Sie; und wenn ihm der Himmel voller Geigen hinge, würde er gewiß wünschen, daß eine jede Saite ein Bratwürstel und jeder Resonanzboden eine Viktualienhandlung wäre. — Er geigt nur in dem süßen Bewußtsein bald a Würstl essen zu können. —

Wie anders ist der Jüngling, der ihm zur Seite steht; seine schöne Stirne wirft eine kleine Falte, seine Augen fliegen, einem Schmetterlinge gleich, umher; er denkt an seine Geliebte, an die siebenzehnjährige Nanny, die auch ihn von Herzen liebt. Bei jedem Tone seiner kleinen Flöte denkt er an die Stimme seiner Geliebten, bei einer jeden Passage an die Lieblingsplätzchen seines Dörfchens, an die Spaziergänge mit seinem Mädchen, und ernste Gedanken der Zukunft beschäftigen ihn. Er ist glücklich. Bläst er Piecen aus Aubers „Braut,“ so denkt er an die seinige; bläst er aus Boieldieus „weißen Dame,“ so erinnert er sich des schönen Teints seiner Geliebten, und es ist kein Stäubchen, kein Gegenstand, der ihn nicht an seine Herzenskönigin erinnern sollte. Beneidenswerther! möge der Lenker des Weltalls dich nie aus deinem süßen Traume wecken, möge er dir auch die so ernste Zukunft erleichtern! —

Seht, von dem entgegengesetzten Ende des Thores kommen eine ältliche Matrone und ein blühendes Mädchen, beide ihre Harfen tragend; sehet bei dieser den neckenden Engel der Keuschheit, sehet dieses Unschuldsgesicht, das in merkwürdigem Kontraste mit dem Gesichte der Alten steht. Hier liebliche Züge, dort der Spiegel aller Leiden und Intriguen; hier Schönheit, einer vom Morgenthau erquickten Rose gleich, dort eine vergelbte Fliegenpflanze; und Beide sollen zur Erheiterung des ermüdeten Kaufmannes, des entmuthigten Verkäufers und des abscheulichen Wüstlings beitragen, um zum Lohne die zweideutigsten Redensarten und die entehrendsten Anträge entgegen zu nehmen. Diese beiden Unglücklichen sind Therese und Nanny.

Welthistorische Ereignisse.

∴ In Narragonien hat sich ein Lobhudel-Assekuranz-Verein und eine Aktien-Gesellschaft zur Bekränzung aller dort auftretenden Schauspieler und Schauspielerinnen gebildet.

∴ In Weimar wird nächstens eine Zeitschrift für Schuhflicker und Stiefelputzer erscheinen. Der Verleger will demjenigen deutschen Journalisten die Redaktion übertragen, welcher in seinem Leben am Meisten gewichst worden ist. —

∴ Ein Gärtner in Lilliput hat eine Stammbaum-Pflanzung angelegt; aus den alten Stämmen werden Stöcke gemacht für Leute, die keinen Halt und keinen Gehalt haben.

∴ In Omores hat ein Liqueur-Fabrikant einen Schnaps bereitet, den man quartweise trinken kann und doch nüchtern bleibt. Er nennt ihn „Freigeist.“

⁂ In Calcutta hat sich ein Prediger, den man oft in anti-nüchternem, d. h. berauschtem Zustande fand, damit entschuldigt: es sei sein Beruf im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Er ließ sich weder die Arbeit, noch den Wein, sauer werden.

⁂ In Jena ist einem Doctor der Philosophie das Doctor-Diplom abgenommen worden, weil er philosophische Werke studirte.

Julius Sincerus.

Lesefrüchte und Fruchtlese.

— Die Kunst des Schauspielers ist, im Ganzen genommen, der Lebensdauer nicht sehr günstig. Schon Iffland klagte 1787: Ja wohl geht Alles schneller bei uns zu Ende; Freuden und Leiden und auch das Leben; diese Thränen, die wir vergießen machen, dies Lächeln, das wir so gern geben: sie kosten uns ein frühes Grab. — Indessen fehlt es nicht an Ausnahmen in Menge. Man denke nur an Schröder, Koch, Unzelmann, Bösenberg u. s. w. Der älteste Schauspieler unter allen aber war wohl Jean Noel, der am 13. Januar 1829 zu Paris, 118 Jahre alt, starb, und noch im 100sten Jahre auftrat. Er hatte vom 8ten Jahre an die Bühne betreten, 92 Jahre lang auf ihr, nicht mit großem Ruhme, aber doch mit steter Brauchbarkeit gewirkt und 2760 Rollen gespielt; 28,010 Male war er aufgetreten, 1040 Mal gestorben, 130 Mal König, 920 Mal ein ehrlicher Mann, und 23,500 Mal ein Schurke und Unglücklicher gewesen, ohne je die heitere Laune und sein gutes Herz zu verlieren. Bei den Römern finden sich Seitenstücke zu ihm. Die Schauspielerin Luceja betrat noch in ihrem 112ten Jahre, und Gelania Copiala, Tänzerin und Schauspielerin, 60 Jahre nach ihrem Beginnen, das Theater, um den Pompejus zu begrüßen. Sie erschien sogar noch ein Mal unter Augustus.

— Diana von Poitiers blieb im zunehmenden Alter immer schön und frisch und glich in ihrem 40sten Lebensjahre noch einem jungen Mädchen. Nichts destoweniger bediente sie sich des einfachsten Mittels von der Welt, ihre Schönheit zu erhalten. Parfümerien blieben ihr fremd. Dafür wusch sie sich, selbst im Winter, Gesicht und Körper mit frischem Wasser und gebrauchte dabei keinen Schwamm, sondern ein Stück Flanell. Dabei stand sie jeden Morgen um 6 Uhr auf, um sich durch langes im Bett-Liegen nicht blaß zu machen, und machte alsdann einen Ausflug in's Freie. Madame Ninon, welche bis ihr 80stes Jahr schön und liebenswürdig blieb, beobachtete dasselbe und rieb überdies vor dem Schlafengehen Gesicht und Körper mit feinem Flanell trocken ab. —

— Ein Mensch — sagt Adam Smith — ist ein Geschöpf, das handelt. Kein Thier tauscht einen Knochen gegen einen andern ein. Burke sagt: ein Mensch ist ein Thier, das seine Speisen kocht.

— Heinrich IV. fragte eine alte, jugendlich-herausgeputzte Dame: Madame, wie lange haben Sie schon das Reich der Schönheit verlassen? — Dame: Gerade in dem Augenblicke, wo Sie dem Reiche der galanten Artigkeit den Rücken zugekehrt haben. —

— Ein Reisender kam Abends spät in einem Wirthshause an, wo er schon öfters übernachtet hatte. Der Wirth entschuldigte sich, daß er dies Mal mit nichts, als mit Eiern aufwarten könnte. Haben Sie kein gesalzenes Fleisch mehr, von der Art, wie jenes war, mit dem sie mich vor einigen Wochen bewirtheten? — fragte der Reisende — das war ein delikates Essen! — Mag wohl sein, — rief ein kleiner Knabe hinter dem Ofen hervor, — allein es wäre nicht gut, wenn uns oft ein Pferd krepirte. —

— Der große Diplomatiker Kardinal Valenti-Gonzaga hatte mit dem französischen Gesandten am römischen Hofe ein kitzliches, politisches Geschäft abzumachen. Der Kardinal schrieb hierüber dem Gesandten einen sehr langen Brief. Dieser las ihn mehre Male. Da er aber keinen Sinn darin fand, sandte er ihn zurück und ließ den Kardinal ersuchen, sich deutlicher zu erklären. Was — antwortete Gonzaga dem Boten — einen andern Brief soll ich schreiben, da ich an diesem den ganzen Tag verwandte, um mich ja nicht verständlich zu machen. —

— Man muß sein Leben entweder vertrillern oder wegseufzen. Wer es nicht kann, der heirathe eine Sängerin, die wird ihm schon was vertrillern und ihn seufzen lehren.

— Ein Frömmler klagte über die arge Welt und nannte sie: ein Jammerthal. — Ei behüte! — rief ein Anwesender aus — sie ist ein wahres Paradies, es wimmelt ja darin von Even und Schlangen und dem alten Adam kann man überall aufstoßen.

— Sir Walter Raleigh schließt seine Weltgeschichte mit folgenden Worten über den Tod: Es ist der Tod allein, der den Menschen mit einem einzigen Schlage zur Selbsterkenntniß führt; er ist es, der den Stolzen und Hoffärtigen sagt, daß sie bis in den Staub erniedrigt und verworfen sind. Er ist es, der in einem einzigen Augenblicke zur Demuth, zur Klage, zum Wehruf und zur Reue führt, ja, was noch mehr ist, zum Haß alles dessen, was man vorher in seiner Verblendung für das Höchste gehalten. Er rechnet mit dem Reichen ab und beweist ihm, daß er ein Bettler ist, ein nackter Bettler, den nichts mehr angeht, nicht einmal die Schaufel Erde, die sein Angesicht bedeckt. Er ist es, der dem Schönsten unter uns im traurigen Spiegel seine abschreckende Häßlichkeit zeigt. O beredtsamer, gerechter, wächtiger Tod! Wen nichts überzeugen kann, den belehrst du; was Keiner wagt, das vollbringst du; wen Alle schmeicheln und erheben, den zeigst du in niedrigster Blöße. Alle die ungeheuern und vielgestaltigen Leidenschaften des Menschen ballst du zusammen in einen einzigen Haufen Erde und setzest darüber nur die zwei Worte: Hic jacet.

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Cöslin. Anfang October 1837.)

Es war ungemein still in Cöslin; Alles, was Leben hatte, was Leben fördern und genießen wollte, war in die Bäder gezogen. Die Promenade war einsam; nur am Abende durchschritten gebräunte Arbeiter die Gänge, man sah ihren eilenden Schritten den glücklichen Hunger an, man las in ihren zufriedenen Gesichtern, wie sie sich, nach des Tages Last und Hitze, auf ihre Kartoffeln und ihren Hünenheering freuten. Glückliche Menschen! Zwischen ihnen wandelten in feinen, modischen Kleidern, mit langsamen, verdrossenen Schritten, einige gelbbleiche, eingefallene Gesichter; ihnen fehlte, was jene im Ueberflusse hatten: Appetit. Wer waren diese armen Reichen? — Am Strande, wo ich mich einige Tage aufhielt, strahlte ein fast italischer Himmel, und die Luft glühte von einer Hitze, die durch kein Lüftchen gemildert wurde; dennoch blieb uns das scheußliche Gespenst aus Hindostan fern, so sehr es auch unsere Grenzen bedrohte; in dem Regierungsbezirke von Cöslin ist bis jetzt die Cholera nicht ausgebrochen. Deñoch bin ich, wie immer, ein Trauerbote: nach einem kurzen Krankenlager, starb in Colberg die Frau Konsul Schröder, der Trost und die Stütze der Armen. Der Schmerz, der, bei ihrem schnellen Dahinscheiden, alle Diejenigen ergriff, welche die Edle gekannt hatten, ist unbeschreiblich. Sie war reich, ein Liebling des Glückes; nein, sie war der Liebling eines höhern Wesens, denn zu ihrem Reichthume hatte eine gütige Gottheit ihr die Gabe verliehen, Erbarmen und Milde zu üben und die Thränen der Unglücklichen zu trocknen. Das Todtengericht der alten Aegyptier hat noch nicht geendet; das allgemeine Urtheil, ausgesprochen über einen seltenen Menschen, ist im höhern Sinne, die Stimme Gottes; so sind die Thränen, welche ihrem Andenken fließen, der schönste Nekrolog ihres Lebens. Sanft ruhe ihre Asche! — Wie oft glaubt der Mensch in trüben, dunkeln Stunden, so elend zu sein, daß er nichts mehr fürchten darf; wie oft sieht man einen Unglücklichen, von dem man wähnt, daß er nicht tiefer verarmen könne? und dennoch findet das Schicksal immer noch eine unverletzte Stelle, an die es seine Giftdolche setzen kann. So glaubte auch ich, daß jener arme Wahnsinnige, von dem ich früher in Ihrem Blatte sprach, nichts mehr zu verlieren habe und gleichsam an dem Schlußsteine seiner Leiden stehe. Es war nicht so: dem Schwerbeladenen starb jüngst der Vater und er ist nun der Pflege seiner armen Schwestern verfallen, die ihn mit ihrer Hände Arbeit nur kärglich ernähren können. Ach, man darf ihn nur sehen, wie er rastlos, Tag und Nacht, in seinem zerrissenen Rocke, barfuß, nur zur höchsten Nothdurft bekleidet, umher wankt, wie der kalte Wind durch sein Haar schauert, um das innigste Mitleid zu empfinden, und dennoch — es ist eine traurige Seite des Menschen, daß er gewöhnlich nur dann das Gute übt, wenn er es mit Prunk verbinden kann. — Nachdem die allgemeine Badewäsche geendet war, begannen hier in Cöslin wieder die anderweitigen Abwaschungen der Thee's und Kafé's, wo aber — nicht nach Mahomed's Vorschriften, bei sich selbst, sondern — nach ächt christlicher Sitte, bei dem lieben Nächsten angefangen wurde. — Einige Runkelrübenzucker-Fabriken sind in die Tinte gerathen, es ist daher gerecht, daß die Tinte wiederum über sie geräth und den Unfall referirt; der bittere Nachgeschmack, den der berüchtigte Kartoffelzucker bei sich führt, scheint, nicht sowohl dem Runkelrübenzucker, als der Unternehmung sich zuzugesellen. — — Auf der Birkowschen Feldmark, unfern von Stolp, ist ein irdenes Gefäß mit alten, silbernen Münzen aufgefunden worden. Die Gelehrten sind uneinig, wessen Eigenthum sie einst gewesen, so viel ist indessen schon klar geworden, daß sie keinem deutschen Schriftsteller angehörten, „das Warum wird offenbar, wenn die Todten auferstehen." — — Mit dem Ende der Badesaison traf hier auch die Schauspielergesellschaft des thätigen Herrn Bröckelmanns ein; sie macht bis jetzt gute Geschäfte. Unter den zahlreichen Mitgliedern befinden sich mehre recht wackere Künstler. Eine Uebersicht der bessern Leistungen, werde ich Ihnen beim Schlusse der Darstellungen übersenden. — — In dem Verlage von C. G. Hendeß ist eben erschienen: „Das Paradies am Ohio," von Waldow; „Novellen von Carl Norden" und von dem Unterzeichneten „Dämmerungsstunden, und der vierte Jahrgang des Taschenbuches „Bettlersgabe."

Wilhelm Müller.

(Korrespondenz aus Breslau, von B. Simon.)
(Monat August und September 1837.)

Mein letzter Korrespondenz-Artikel erzählte Allen, die ihn gelesen, was sich im Monat Juli Neues hier in Breslau zugetragen. Seitdem sind nun wieder 8 Wochen verflossen, und ich will Einiges aus meinem Tagebuche in's Dampfboot legen, vielleicht interessirt Eins oder das Andere Einen oder den Andern. — Gar nichts Neues, vielmehr etwas ganz Altes ist es, daß der Monat August jedem Preussen ein sehr willkommener Gast ist, kommt mit ihm doch auch der Geburtstag seines geliebten Landesvaters, seines hochgeehrten Königs. Große Anschlagezettel der Kafétiers luden uns schon am 1sten zu Illuminationen, Konzerten u. s. w., als Vorfeier des 3. Augusts ein, und ebenso haben wir am 4. und 5. noch die Einladungen zur Nachfeier dieses schönen Tages gelesen; genug, es wird dieser Tag, den uns der Himmel noch recht oft in seiner wichtigen Bedeutung wiederkehren lassen möge, zum Volksfeste. Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät unsers Königs, fuhr am 2. August das erste hier erbaute Dampfschiff, das die Bestimmung hat, kleine Spazirfahrten auf der Oder zu machen, und Oderkähne bei kleinem Wasserstande stromaufwärts zu ziehen, nach Masselwitz. Die ganze Generalität hierorts, so wie mehre hohe Personen aus dem Civilstande machten die Fahrt mit und nahmen in Masselwitz ein Mittagbrot ein. Am 3. war große Parade hinter'm Palais. Nachdem der Donner der Kanonen schwieg, sahen wir den Parademarsch, wobei sämmtliche Musikchöre, Tamboure und Pfeiffer sich gleichzeitig hören ließen. Mir klang dieser Spektakel ganz russisch, noch ehe mir gesagt worden war, daß es so russische Manier sei. — An der Universität fanden die Preisvertheilungen der aufgegebenen Themata aller Fakultäten statt, und auch Thalia und Euterpe wollten nicht nachstehen, und diesem wichtigen Tage ihre Huldigung bringen, denn Abends sahen wir im Theater das gekrönte Lustspiel: Die Vormundschaft, und eine neue Operette: Der Jäger und der Wildschütz; Text von Berger, Musik von B. E. Philipp. Der Tag war in Freude und Jubel dahingebracht; doch die Nacht brachte uns Schrecken; denn der fürchterliche Ruf: Feuer! schreckte Alles aus dem tiefsten Schlafe auf. Ein grundfestes, drei Stock hohes Haus brannte so ab, daß nur die Mauern stehen geblieben sind, troz dem, daß es an Hilfe leistenden Menschen durchaus nicht fehlte.

(Fortsetzung folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 127.

am 24. October 1837.



Kajütenfracht.

— Herr Jankel Eben, der selbst in Holz und Stroh Harmonie bringt und diese dann dem aus diesen beiden Stoffen zusammengesetzten Instrumente in schwingenden Tönen leicht entlockt, wird nächsten Mittwoch, im neu decorirten Saale des russischen Hauses (Holz-Gasse) ein Concert geben, dessen einzelne Stücke reich aneinandergereiht und geschmackvoll gewählt sind. Die Gewandtheit des Concert-Gebers und die Leichtigkeit, mit welcher er die schwierigsten Variationen vorträgt, hat bereits mehre hiesige Musikkenner, die ihn privatim gehört, in Staunen und Bewunderung versetzt.

4.

— Wirklich fabelhaft erscheinen uns die Geschichtchen, die uns per Estafette aus dem Monde zugekommen sind, eine derselben ist jedoch zu interessant, um sie unsern theuren Kajütenfrachtlesern vorzuenthalten. — Seit einiger Zeit hat der Mond den Kalenderfabrikanten arg mitgespielt und die Laternenanzünder müssen alle Schuld davon tragen, obgleich sie gewiß, gleich dem unschuldigen Monde, unschuldig sind; aber in der That, eine solche Finsterniß, wie die an einigen Tagen, richtiger Abenden, Statt gehabte, dürfte so häufig nicht vorgekommen sein, sie ist aber auch die Ursache vieler vorgefallenen scandaleusen Abentheuer, und auch des Vorfalls, daß Herr X. bei dieser Finsterniß seine Frau verkannt hat. Doch zur Hauptsache! — Ein junger Mann hatte von seinem entfernt wohnenden Vater eine namhafte Summe zum Ankaufe einiger Nahrungsmittel, die er ihm überschicken sollte, erhalten, doch da der ihm vorgeschriebene Preis nicht groß genug war, um den Einkauf zu bewerkstelligen, so entschloß sich der Sohn, seinem Vater das Geld zurückzuschicken und in Cassenanweisungen diesem zukommen zu lassen. Er wollte daher seine gangbaren Silbermünzen gegen Papiergeld umtauschen, als er bei diesem Geschäfte von zwei Beamten, die mondsüchtig sein sollen, (was, beiläufig gesagt, im Monddepartement häufig vorkommen soll), in Folge des Verdachtes, daß das Geld gestohlen sei, angehalten und, nach einiger Weigerung, ihnen zu folgen, blutig geschlagen wurde. Später ergab es sich, daß der junge Mann, von einem dritten höhern Beamten wohl gekannt war; nur will der Wasserinspektor des Mondes alle Leute seines Standes warnen, jemals Andern Geld sehen zu lassen. — Dem Himmel sei Dank, wir leben in einem Staate, wo solche Verstöße des Amtseifers nicht vorkommen.

+21.

Schiffspost.

An Fräulein Humana in Elbing: Der Mann, dem Ihr Sonett gilt, hat dasselbe gelesen und ich habe durch ihn erfahren, daß wir bisher viel zu wenig Himmel annahmen, da wir nur sieben zählten. Denn Er sagte: er wäre dadurch bis in den tausendsten Himmel erhoben worden. Für meine geehrten Dampfboot-Leser und Leserinnen aber wäre das Gedicht ein Räthsel und Sie würden mir doch nicht erlauben, dessen Lösung zu veröffentlichen. Drum bedaure ich, das Gedicht nicht im Dampfboote aufnehmen zu können, obgleich ich sonst von einer geistreichen und schönen Dame Alles, was nicht ungereimt und so nett ist, gern an und aufnehme, nur nicht immer in's Dampfboot.

J. S.

Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 19. October 1837.

Alles nimmt hier eine andere Gestalt an, Jeder ist voll Hoffnung über das Werdende, dieser speculirt, jener berechnet, was er verdienen, was er werden, wozu man ihn berufen wird. Die Häuser steigen im Preise, die Privilegia im Werthe, mit einem Worte, es ist ein allgemeiner Jubel, denn nun ist es bestimmt, daß Neufahrwasser eine Stadt wird, und zwar eine Hafenstadt, wie man sie nur wünschen kann. Wie das aber zugegangen? fragen sie. Ja, da müßte ich Ihnen eine lange und vielleicht langweilige Geschichte erzählen, dazu aber ist hierzu weder Raum noch Zeit und ich werde es mir vorbehalten Ihnen, sobald Alles in gehöriger Ordnung ist, auch unter der Ueberschrift Neufahrwasser, in gehöriger Ordnung zu erzählen, ja Vortheile und Nachtheile (?) dieses neuen Etablissements nicht vergessen; beruhigen sie sich also bis dahin. — Das aber will ich Ihnen noch sagen, daß ebenfalls hier, und zwar auf der Westerplate eine Gasterei für die Badegäste angelegt werden und zwar in der künftigen Saison in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit an Ort und Stelle zu schauen sein wird.

Den 20. October.

Ich wollte heute früh eben weiter schreiben, an Sie nämlich, um nicht so viel an Elend und Tod zu denken, (denn um 9 Uhr mußte ich zu einem Begräbnisse), als es an meiner Thüre pochte und auf mein Herein ein Quidam mir einen guten Mor-

gen wünschte. Auf meine Frage nach dem Warum seines so frühen Besuches, erzählte er mir, wie folgt: Gestern Vormittags 10 Uhr ungefähr, gingen die hiesigen Arbeitsleute Eggert, Joh. Jac. und Joh. Friedr. Schreiber, um zu fischen, mit dem nöthigen Apparat in See. Sie haben vermuthlich das Weite suchen müssen, um einen reichen Fang zu thun, denn sie sollen mehre Meilen vorwärts gemacht haben. Ehe dieselben aber noch heimkehren konnten, überlief sie der gewaltige Nordwest, den wir gestern in seiner ganzen Furchtbarkeit, und zwar die Nacht durch, hatten, und sie suchten Schutz unter den Koliepkischen Bergen. Das war gut, und wären sie dort geblieben, so wären sie vielleicht noch jetzt unter den Lebenden. Aber nein! um 12 Uhr Nachts machten sie Segel, und wie Sachkundige versichern, vielleicht nicht stark genug, drehten in den Wind und kamen so in die Nähe des Hafens, dort wo die Boje liegt, da schlägt das Boot plötzlich mit der ganzen Mannschaft, so wie der reichen Ladung an Fischen um. Das hoch rollende Meer begrub sogleich den Eggert und Friedr. Schreiber, obgleich Letzterer hier der beste Schwimmer hieß, weil er einst auf hoher See von einem Schiffe sprang, um sich oder einen andern zu retten, das weiß ich nicht mehr. — Der Joh. Schreiber, ebenfalls ein guter Schwimmer, erfaßte jedoch zum Glück einen der großen Riemen und schwamm troz Nacht, Sturm und Graus, über die Wasserberge fort bis an die östliche Moole, wo auf seinen matten Ruf der für dort stationirte Wächter demselben zu Hilfe kam und als er die Anzeige*) gemacht hatte, wurde der fast Entseelte in die warme Schmiede gebracht. Hier erholte er sich so, daß er bereits um 8 Uhr schon wieder mit einem andern Boote in See gegangen war, um das verlorne Boot und die Leichname aufzufischen.

Nachmittags 4 Uhr.

Bereits hat man den Eggert gefunden, einen Mann, der 4 nackte Kinder und faules Stroh hinterläßt. — Bis dahin für heute; in diesen Tagen mehr von Ihrem

Philotas.

*) dem für diese Nacht dort verweilenden Baubeamten.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.